Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

Akt IV

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

Vierter Aufzug.

(Der Gartensaal in Konsul Bernicks Haus. Der Arbeitstisch ist weggeräumt. Es ist stürmischer Nachmittag und schon Dämmerung, die während der folgenden Szenen mehr und mehr zunimmt.)

Erster Auftritt.

(Ein Diener zündet den Kronleuchter an; einige Dienstmädchen bringen Blumentöpfe, Lampen und Lichter, die auf Tische und Konsolen längs der Wände gestellt werden. Großhändler Rummel im Frack, mit Handschuhen und weißer Halsbinde steht im Saal und giebt Anordnungen. Später Konsul Bernick.)

Rummel (zu dem Diener). Nur jede zweite Kerze anzünden! Es darf nicht gar zu festlich aussehen; es soll ja überraschend kommen. Und alle diese Blumen —? Na, laßt sie nur da; man kann ja denken, sie ständen täglich hier —

(Konsul Bernick kommt durch die erste Thür links.)

Bernick (unter der Thür). Was soll das?

Rummel. O weh! Du schon hier? (Zu den Dienstboten.) Na, jetzt könnt Ihr gehen.

(Der Diener und die Mädchen gehen ab durch die zweite Thür links.)

Zweiter Auftritt.

Großhändler Rummel, Konsul Bernick.

Bernick (kommt näher). Aber Rummel, was bedeutet das?

Rummel. Es bedeutet, daß Dein stolzester Augen-

blick gekommen ist. Die Stadt bringt ihrem ersten Mann heut Abend einen Fahnenzug.

Bernick. Wie?

Rummel. Fahnenzug mit Musik! Fackeln hätten wir auch gern gehabt; aber das durften wir bei diesem stürmischen Wetter nicht wagen. Nun, illuminiert wird jedenfalls; und das klingt ja auch ganz gut, wenn es in den Zeitungen steht.

Bernick. Laß das, Rummel. Ich will davon nichts wissen.

Rummel. Ja, nun ist es zu spät; in einer halben Stunde haben wir sie.

Bernick. Aber warum hast Du mir das nicht früher gesagt?

Rummel. Eben weil ich fürchtete, Du würdest Einwendungen machen. Da setzte ich mich in Verbindung mit Deiner Frau; sie gestattete mir, etwas Weniges zu arrangieren, und wird auch für Erfrischungen sorgen.

Bernick (lauscht). Was ist das? Kommen sie schon? Mir scheint, ich höre Gesang.

Rummel (an der Gartenthür). Gesang? O, das sind nur die Amerikaner; es ist „Indian Girl", das aus dem Hafen bugsiert wird.

Bernick. „Indian Girl?" — Ja —; nein, ich kann nicht heut Abend; ich bin krank.

Rummel. Du siehst wirklich erbärmlich aus. Aber Du mußt Dich ermannen; zum Kuckuck, Du mußt Dich ermannen! Sowohl ich wie Sandstadt und Wigland legen das größte Gewicht auf das Zustandekommen dieser Feier. Unsere Gegner müssen unter dem Gewicht einer möglichst entschiedenen Meinungsäußerung zu Boden gedrückt werden. Gerüchte bilden sich in der Stadt; die Mitteilung vom Ankauf der Ländereien kann nicht länger zurückgehalten werden. Du mußt notwendig schon heut Abend unter Gesang und Reden und Becherklang, kurz unter einer rauschenden Feststimmung, kund

thun, was Du zum Besten der Gesellschaft gewagt hast. Unter so einer rauschenden Feststimmung, wie ich mich soeben ausdrückte, läßt sich ungeheuer viel bei uns ausrichten. Aber die muß auch da sein, sonst geht's nicht.

Bernick. Ja, ja, ja —

Rummel. Und besonders wenn so ein delikater und heikler Punkt zur Sprache kommt. Nun, Bernick, Du hast, Gott sei Dank, einen Namen, der was vertragen kann. Aber höre, wir sollten doch eine kleine Verabredung treffen. Dein Vetter Hilmar hat ein Lied auf Dich geschrieben. Es beginnt sehr hübsch mit den Worten: „Hoch die Fahne der Idee." Und Oberlehrer Lundt ist beauftragt, die Festrede zu halten. Auf die mußt Du natürlich antworten.

Bernick. Heute kann ich nicht. Vielleicht, daß Du —?

Rummel. Unmöglich, so gern ich auch wollte. Die Rede ist ja, wie Du Dir denken kannst, hauptsächlich an Dich gerichtet. Nun, vielleicht werden auch uns Andern ein paar Worte gespendet. Ich sprach mit Wigland und Sandstadt darüber. Wir dachten, Du könntest mit einem Hoch auf das Gedeihen unsrer Stadt antworten; Sandstadt will ein paar Worte über die Einigkeit unter den verschiedenen Gesellschaftskreisen sprechen; Wigland wird dann auseinandersetzen, wie wünschenswert es sei, daß das neue Unternehmen die moralische Grundlage, worauf wir stehen, nicht erschüttern möge, und ich habe vor, in wenigen passenden Worten der Frauen zu gedenken, deren bescheideneres Wirken auch nicht ohne Bedeutung für die Gesellschaft ist. Aber Du hörst ja nicht —

Bernick Doch — gewiß. Aber sprich, glaubst Du wirklich, daß es auch auf der See so heftig stürmt?

Rummel. Ah, Du bist besorgt um die „Palme". Die ist ja gut assekuriert.

Bernick. Allerdings; aber —

Rummel. Und in gutem Stand; und das ist die Hauptsache.

Bernick. Hm —. Wenn einem Fahrzeug etwas zustößt, so ist ja damit noch nicht gesagt, daß Menschenleben zu Grunde gehen müssen; Schiff und Ladung können kaput sein —; man kann Koffer und Papiere verlieren —

Rummel. Zum Kuckuck! An Koffern und Papieren ist doch nicht viel gelegen.

Bernick. Das nicht! — Nein, nein, ich meinte bloß —. Still, — da singen sie wieder.

Rummel. Das ist an Bord der „Palme".

(Wigland kommt von rechts.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wigland, später Kaufmann Sandstadt und Prokurist Krapp.

Wigland. Ja! Die „Palme" wird gleich absegeln.

Bernick. Und Sie, als seekundiger Mann, halten noch immer fest daran, daß —?

Wigland. Ich halte fest an der Vorsehung, Herr Konsul. Überdies war ich selbst an Bord und teilte einige Traktätchen aus, von denen ich hoffe, sie werden zum Segen gereichen.

(Kaufmann Sandstadt und Prokurist Krapp kommen von rechts.)

Sandstadt (noch unter der Thür). Wenn das gut abläuft, dann geht Alles gut. Ah! Guten Abend, Herr Konsul!

Bernick. Ist etwas vorgefallen, Herr Krapp?

Krapp. Ich sage nichts, Herr Konsul.

Sandstadt. Die ganze Bemannung von „Indian Girl" ist betrunken; ich will kein ehrlicher Mann sein, wenn die Bestien lebendig durchkommen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Hessel kommt von rechts.

Fräulein Hessel (zu Konsul Bernick). So, jetzt kann ich Dir sein Lebewohl bringen.

Bernick. Schon an Bord?

Fräulein Hessel. Bald jedenfalls. Wir trennten uns vor dem Hôtel.

Bernick. Und sein Vorsatz steht fest?

Fräulein Hessel. Felsenfest.

Rummel (im Hintergrunde bei den Fenstern). Zum Henker mit diesen neuen Einrichtungen! Ich bringe die Vorhänge nicht herunter.

Fräulein Hessel. Sollen sie herunter? Ich dachte im Gegenteil —

Rummel. Zuerst herunter, Fräulein. Sie wissen doch, was bevorsteht?

Fräulein Hessel. Freilich. Lassen Sie mich helfen. (Sie zieht an der Schnur.) Ich will vor meinem Schwager den Vorhang fallen lassen — obgleich ich ihn lieber aufzöge.

Rummel. Das können Sie auch, aber später. Wenn der Garten gefüllt ist von der wogenden Menge, gehn die Vorhänge auf, und man sieht hinein zu einer überraschten und frohen Familie; — das Heim eines Bürgers soll sein wie ein Glasschrank.

Bernick (scheint etwas sagen zu wollen, wendet sich aber schnell ab und geht in das erste Zimmer links).

Rummel. Doch laßt uns nun die letzte Beratung halten. Kommen Sie mit, Herr Krapp! Sie müssen uns mit ein paar faktischen Erläuterungen nachhelfen.

(Alle Herren gehen in das erste Zimmer links. Fräulein Hessel hat die Vorhänge an den Fenstern herunter gelassen und will dasselbe gerade mit dem Vorhang an der Glasthüre thun, da springt Oskar von oben auf die Gartentreppe herunter. Er hat einen Plaid über der Schulter und ein Bündel in der Hand.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Hessel, Oskar.

Fräulein Hessel. Ah! — Gott verzeih' Dir, Junge, wie hast Du mich erschreckt!

Oskar (verbirgt das Bündel). Pst, Tante!

Fräulein Hessel. Du springst zum Fenster hinaus! Wo willst Du hin?

Oskar. Still, sag' nichts! Ich will zu Onkel Johann; — nur zum Hafendamm hinunter, weißt Du; — ihm nur Adieu sagen. Gute Nacht, Tante!

(Er läuft hinaus durch den Garten.)

Fräulein Hessel. Nein, bleib! Oskar — Oskar!

Sechster Auftritt.

Fräulein Hessel. Johann Tönnsen, im Reiseanzug, eine Tasche umgehängt, kommt vorsichtig durch die Thür rechts; später Dina und Fräulein Bernick.

Johann Tönnsen. Lona!

Fräulein Hessel (wendet sich gegen ihn). Wie! Du kommst zurück?

Johann Tönnsen. Es hat noch ein paar Minuten Zeit. Ich muß sie noch einmal sehen. Wir können nicht so scheiden.

(Fräulein Bernick und Dina, beide mit Mänteln, kommen durch die zweite Thüre links; letztere hat einen kleinen Reisesack in der Hand.)

Dina. Zu ihm, zu ihm!

Fräulein Bernick. Ja, Dina, Du sollst zu ihm kommen!

Dina. Da ist er!

Johann Tönnsen. Dina!

Dina. Nehmen Sie mich mit!

Johann Tönnsen. Was hör' ich —!

Fräulein Hessel. Du willst?

Dina. Ja, nehmen Sie mich mit! Der Andere hat

mir geschrieben, hat gesagt, daß es heut Abend vor allen Leuten offenkundig werden soll —

Johann Tönnsen. Dina — Sie lieben ihn nicht?

Dina. Ich habe diesen Menschen nie geliebt! Ich stürze mich ins Wasser, eh' ich seine Braut werde. Ach, wie drückte er mich gestern mit seinen hochmütigen Worten nieder! Wie ließ er mich fühlen, daß er ein geringes Geschöpf zu sich emporhebe! Ich will mich nicht länger geringschätzen lassen! Ich will reisen. Darf ich mit Ihnen gehen?

Johann Tönnsen. Ja, ja — und tausendmal ja!

Dina. Ich will Ihnen nicht lange zur Last fallen. Helfen Sie mir nur hinüber; helfen Sie mir dort nur im Anfang ein wenig zurecht.

Johann Tönnsen. Hurra, Dina! Das findet sich.

Fräulein Hessel (deutet auf die erste Thür links). Pst! Leise, leise!

Johann Tönnsen. Dina, ich will Sie auf den Händen tragen!

Dina. Das sollen Sie nicht. Ich will mich selbst fortbringen; und dort drüben kann ich das schon. Wenn ich nur von hier wegkomme! O, diese Frauen — Sie wissen das nicht — die haben mir auch heute geschrieben. Sie haben mich ermahnt, mein Glück zu würdigen, mir vorgehalten, welche Großmut er mir erwiesen. Morgen und alle Tage werden sie mir aufpassen, um zu sehen, ob ich mich alles dessen auch würdig mache. Mir graut vor all dieser Gesittetheit!

Johann Tönnsen. Sagen Sie mir, Dina, reisen Sie nur deshalb? Bin ich Ihnen nichts?

Dina. Doch, Johann, Sie sind mir mehr als alle andern Menschen.

Johann Tönnsen. O, Dina!

Dina. Alle hier sagen, ich müsse Sie hassen und verabscheuen; das sei meine Pflicht. Aber ich begreife diese Pflicht nicht; ich werde sie nie begreifen lernen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Fräulein Hessel. Das sollst Du auch nicht, mein Kind!

Fräulein Bernick. Nein, das sollst Du nicht; und darum sollst Du ihm auch als Gattin folgen.

Johann Tönnsen. Ja, ja!

Fräulein Hessel. Wie? Nun muß ich Dich küssen, Martha! Das hätt' ich nicht von Dir erwartet.

Fräulein Bernick. Ich glaub' es wohl; ich hätt' es selbst nicht erwartet. Aber einmal mußt' es in mir zum Ausbruch kommen. Ach, wie leiden wir hier unter kleinlichen Gewohnheiten und Gebräuchen! Lehn' Dich dagegen auf, Dina! Werde sein Weib! Laß etwas geschehen, das all diesen Sitten und Bräuchen trotzt!

Johann Tönnsen. Was antworten Sie, Dina?

Dina. Ja, ich will die Ihre sein.

Johann Tönnsen. Dina!

Dina. Doch erst muß ich arbeiten, selber etwas werden — wie Sie. Ich will nicht eine Sache sein, die genommen wird.

Fräulein Hessel. Recht; so soll es sein!

Johann Tönnsen. Gut denn; ich warte und hoffe —

Fräulein Hessel. — und gewinnst, Junge! Doch jetzt an Bord!

Johann Tönnsen. Ja, an Bord! — Ah, Lona, liebe Schwester, auf ein Wort! Höre —

(Er führt sie in den Hintergrund und spricht eifrig mit ihr.)

Fräulein Bernick. Dina, Du Glückliche, — laß mich Dich anschauen, Dich noch einmal küssen — das letzte Mal!

Dina. Nicht das letzte Mal; nein, teure, geliebte Tante, wir sehn uns wieder!

Fräulein Bernick. Niemals! Versprich es mir, Dina, komm' nie zurück! (Sie faßt Dina an beiden Händen und blickt sie an.) Nun gehst Du dem Glück entgegen, Du geliebtes Kind — übers Meer! O, wie oft hab' ich mich in der engen Schulstube dort hinübergesehnt! Da draußen

muß es schön sein: ein weiterer Himmel; die Wolken ziehen höher als hier; eine freiere Luft umweht die Menschen —

Dina. O, Tante Martha, Du wirst uns einmal nachkommen.

Fräulein Bernick. Ich? Nein, nie! Hier hab' ich meinen kleinen Lebensberuf; und nun glaub' ich auch, daß ich voll und ungeteilt werden kann, was ich sein soll.

Dina. Von Dir scheiden zu müssen! — ich kann es nicht fassen!

Fräulein Bernick. Ach, Dina, der Mensch kann von Vielem scheiden. (Sie küßt Dina.) Doch Du sollst es nie erproben, süßes Kind. Versprich mir ihn glücklich zu machen!

Dina. Ich will nichts versprechen; ich hasse Versprechen. Alles muß kommen, wie es kommt.

Fräulein Bernick. Ja, so mag es sein; Du sollst nur bleiben, wie Du bist — wahr und treu gegen Dich selbst.

Dina. Das will ich, Tante.

Fräulein Hessel (steckt einige Papiere in die Tasche, die Johann Tönnsen ihr gegeben). Brav, brav, mein lieber Junge. Doch nun hinweg!

Johann Tönnsen. Ja, es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Leb wohl, Lona! Dank für all Deine Liebe! Leb wohl, Martha; hab Dank, auch Du, für Deine treue Freundschaft!

Fräulein Bernick. Leb wohl, Johann! Leb wohl, Dina! Und Glück über Eure Tage!

(Fräulein Bernick und Fräulein Hessel drängen Johann Tönnsen und Dina nach der Thür im Hintergrunde. Diese gehen rasch ab durch den Garten. Fräulein Hessel schließt die Thür und zieht den Vorhang vor.)

Siebenter Auftritt.

Fräulein Hessel. Fräulein Bernick.

Fräulein Hessel. Nun sind wir allein, Martha. Du hast sie verloren und ich ihn.

Fräulein Bernick. Du — ihn?

Fräulein Hessel. Ach, halb hatt' ich ihn schon drüben verloren. Der Junge sehnte sich, auf eignen Füßen zu stehen. Darum setzt ich ihm in den Kopf, daß ich an Heimweh litte.

Fräulein Bernick. Darum? O, jetzt versteh ich, weshalb Du kamst. Doch er wird Dich zurückwünschen, Lona.

Fräulein Hessel. Eine alte Halbschwester — was soll er jetzt mit der? — Die Männer geben Vieles und Viele auf, um zum Glück zu gelangen.

Fräulein Bernick. Das kommt zuweilen vor.

Fräulein Hessel. Aber wir wollen zusammenhalten, Martha!

Fräulein Bernick. Kann ich Dir etwas sein?

Fräulein Hessel. Wem mehr? Wir zwei Pflegemütter — haben wir nicht beide unsere Kinder verloren? Nun stehn wir allein.

Fräulein Bernick. Ja, allein. Und darum sollst Du es auch wissen — ich hab' ihn mehr als Alles in der Welt geliebt.

Fräulein Hessel. Martha! (Sie faßt Fräulein Bernick am Arm.) Ist das Wahrheit?

Fräulein Bernick. Der ganze Inhalt meines Lebens liegt in diesen Worten. Ich hab' ihn geliebt und auf ihn gewartet. Jeden Sommer wartete ich auf sein Kommen. Und er kam — aber er sah mich nicht.

Fräulein Hessel. Ihn geliebt! Und Du selber warst es, die ihm das Glück zuführte?

Fräulein Bernick. Sollt' ich ihm nicht das Glück zuführen, wenn ich ihn liebte. Ja, ich hab' ihn geliebt! Mein ganzes Leben war ein Leben für ihn, schon seit er fortzog. Welchen Grund ich hatte zu hoffen, fragst Du? O, ich glaube doch, ich hatte einigen Grund dazu! Doch als er heimkam — da war's, als ob Alles aus seiner Erinnrung verwischt sei. Er sah mich nicht.

Fräulein Hessel. Dina stand zwischen Euch.

Fräulein Bernick. Wohl, daß sie es that! Als er reiste, waren wir gleichalterig; als ich ihn wiedersah — o, der entsetzlichen Stunde! — da fühlte ich, daß ich nun zehn Jahr älter geworden als er. Draußen hatte er im warmen, zitternden Sonnenschein gelebt, hatte Jugend und Frische mit jedem Atemzug gesogen; und indessen saß ich hier wie die Verzauberte im Berge und spann und spann —

Fräulein Hessel. Den Faden seines Glückes, Martha.

Fräulein Bernick. Ja, Gold war es, was ich spann. Keine Bitterkeit! Nicht wahr, Lona, wir waren ihm zwei gute Schwestern?

Fräulein Hessel (umarmt sie). Martha!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Konsul Bernick kommt durch die erste Thür links.

Bernick (in sein Zimmer sprechend). Ja, ja, meine Herren; ordnen Sie Alles, wie Sie wollen. Wenn die Zeit kommt, werd' ich schon — (Er schließt die Thür.) Ah! Ihr seid hier? Hör', Martha, Du mußt Dich ein bischen umkleiden; und heiße Betty dasselbe thun. Natürlich keine Pracht; nur ein netter Hausanzug. Aber ihr müßt euch beeilen.

Fräulein Hessel. Und ein glückliches, aufgeräumtes Gesicht, Martha! heitere Augen müßt ihr machen.

Bernick. Oskar soll auch herunterkommen: ich will ihn neben mir haben.

Fräulein Hessel. Hm; Oskar —

Fräulein Bernick. Ich werde Betty Bescheid sagen.

(Sie geht durch die zweite Thür links ab.)

Neunter Auftritt.

Konsul Bernick. Fräulein Hessel; später Hilmar Tönnsen.

Fräulein Hessel. Nun ist also die große feierliche Stunde angebrochen.

Bernick (geht unruhig auf und ab). Ja.

Fräulein Hessel. In einer solchen Stunde muß sich ein Mann wohl stolz und glücklich fühlen.

Bernick (sieht sie an). Hm!

Fräulein Hessel. Die ganze Stadt wird ja illuminiert, hör' ich.

Bernick. Ja, sie sind auf so was verfallen.

Fräulein Hessel. Alle Vereine werden mit ihren Fahnen erscheinen. Dein Name wird in Flammenschrift prangen. Heute Nacht wird nach allen Richtungen telegraphiert werden: „Umgeben von seiner glücklichen Familie nahm Konsul Bernick die Huldigung seiner Mitbürger als eine Stütze der Gesellschaft entgegen."

Bernick. Das wird geschehen; und draußen werden sie „Hoch" rufen, und eine Menge wird jubeln, bis ich vor die Thüre trete; und ich werde genötigt sein, mich zu verbeugen und zu danken.

Fräulein Hessel. Ah, dazu genötigt —

Bernick. Glaubst Du, ich fühle mich glücklich in dieser Stunde?

Fräulein Hessel. Nein, ich glaube nicht, daß Du Dich so vollkommen glücklich fühlen kannst.

Bernick. Lona, Du verachtest mich!

Fräulein Hessel. Noch nicht.

Bernick. Du hast auch kein Recht dazu, nein, keines, mich zu verachten! — Lona, Du kannst es nicht fassen, wie unsäglich einsam ich hier in dieser engherzigen, verkrüppelten Gesellschaft stehe, — wie ich Jahr für Jahr meine Ansprüche auf eine befriedigende Lebensaufgabe herabstimmen mußte. Was hab' ich zustande gebracht, so mannigfaltig es auch scheinen mag?

Kleinliche Dinge — Stückwerk! Andres, Höheres, wird hier ja nicht geduldet! Würde ich der herrschenden Stimmung nur einen Schritt vorangehen, so wär' es aus mit meiner Macht. Weißt Du, was wir sind, wir, die als Stützen der Gesellschaft gelten? Wir sind das Werkzeug der Gesellschaft, nicht mehr und nicht weniger.

Fräulein Hessel. Warum wird Dir das erst jetzt klar?

Bernick. Weil ich in letzterer Zeit darüber viel nachdachte, — viel, seitdem Du gekommen, — und am meisten diesen Abend. O, Lona, warum kannt ich Dich nicht völlig — damals in den alten Tagen!

Fräulein Hessel. Was dann?

Bernick. Dann hätt' ich Dich nie aufgegeben; und wärst Du mein geworden, so ständ' ich nicht, wo ich jetzt stehe.

Fräulein Hessel. Und bedenkst Du nicht, was sie Dir hätte werden können, sie, die Du statt meiner wähltest?

Bernick. Jedenfalls weiß ich, daß sie mir nichts von dem geworden ist, dessen ich bedurfte.

Fräulein Hessel. Weil Du nie die Aufgabe Deines Lebens mit ihr geteilt, weil Du sie nie in ein freies, wahres Verhältnis zu Dir gestellt hast; weil Du sie hinsiechen lässest unter dem Vorwurf der Schande, die Du auf ihre nächsten Angehörigen gewälzt.

Bernick. Ja, ja. Das Alles kommt von der Hohlheit, von der Lüge.

Fräulein Hessel. Nun denn — warum brichst Du nicht mit all' dieser Hohlheit und Lüge?

Bernick. Jetzt? — Jetzt, Lona, ist es zu spät.

Fräulein Hessel. Sag mir, Gustav, welche Befriedigung gewährt Dir dieser Schein und Betrug?

Bernick. Keine. Ich muß zu Grunde gehen, wie diese ganze verhudelte Gesellschaft. Aber ein Geschlecht wächst nach uns auf: mein Sohn ist's, für den ich arbeite; für ihn leg' ich eine Lebensaufgabe zurecht. Es

wird eine Zeit kommen, in der sich Wahrheit auf das Leben der Gesellschaft niedersenkt, und auf diese soll er ein glücklicheres Dasein gründen, als das seines Vaters war.

Fräulein Hessel. Mit einer Lüge als Unterlage? Bedenke, was Du Deinem Sohne zum Erbe giebst!

Bernick (in unterdrückter Verzweiflung). Ich geb' ihm ein tausendmal schlimmeres Erbe, als Du weißt. Aber einmal muß der Fluch weichen. Und doch — trotzdem — (Ausbrechend.) Wie konntet Ihr das Alles über mein Haupt bringen! Doch nun ist's geschehen. Nun muß ich vorwärts. Es soll Euch nicht glücken, mich zu vernichten!

Hilmar Tönnsen (mit einem offenen Billet kommt eilig und verstört von rechts). Das ist ja doch —! Betty, Betty!

Bernick. Was giebt's? Kommen sie schon?

Hilmar Tönnsen. Nein, nein; aber ich muß notwendig mit Jemand sprechen —

(Er geht ab durch die zweite Thür links.)

Fräulein Hessel. Gustav, Du sprichst, als ob wir gekommen wären, Dich zu vernichten. Laß Dir denn sagen, aus welchem Metall er ist, dieser verlorne Sohn, den eure moralische Gesellschaft scheut wie einen Pestkranken. Er kann Euch entbehren, denn jetzt ist er fort.

Bernick. Doch er wollte wiederkommen —

Fräulein Hessel. Johann kommt niemals wieder. Er ist fortgereist für immer, und Dina mit ihm.

Bernick. Kommt nie wieder? Und Dina ist mit ihm?

Fräulein Hessel. Ja, um sein Weib zu werden. So schlagen die Beiden eurer tugendgespreizten Gesellschaft ins Gesicht gerade wie ich einst — na!

Bernick. Fort — sie auch — mit „Indian Girl" —!

Fräulein Hessel. Nein, eine so theure Fracht durft' er der ruchlosen Bande nicht anvertrauen. Johann und Dina sind an Bord der „Palme".

Bernick. Ha! — also — vergebens — (Er geht rasch nach dem ersten Zimmer links, reißt die Thür auf und ruft hinein.) Krapp, halten Sie „Indian Girl“ zurück; es darf heut Abend nicht absegeln!

Krapp (von drinnen). „Indian Girl“ ist schon auf der See, Herr Konsul.

Bernick (schließt die Thür und sagt matt). Zu spät — und ohne Nutzen —

Fräulein Hessel. Was meinst Du?

Bernick. Nichts, nichts! Hinweg von mir —

Fräulein Hessel. Hm. Schau, Gustav! Johann läßt Dir sagen, daß er mir den Ruf und Namen anvertraue, den er Dir einmal geliehen, und auch jenen, den Du ihn geraubt, als er fort war. Johann schweigt; und ich kann in der Sache thun, was ich will. Sieh, hier halt ich Deine beiden Briefe in der Hand.

Bernick. Du hast sie! Und nun — nun willst Du — schon heut Abend — vielleicht wenn der Fahnenzug —

Fräulein Hessel. Ich kam nicht herüber, um Dich zu verraten, sondern um Dich so aufzurütteln, das Du freiwillig sprechen würdest. Das gelang mir nicht. So verharre denn in der Lüge! Sieh, hier zerreiß' ich Deine beiden Briefe. Nimm die Stücke — da sind sie! Nun zeugt nichts gegen Dich; nun bist Du sicher; sei nun auch glücklich, — wenn Du kannst!

Bernick (erschüttert). Lona, — warum thatest Du dies nicht früher! Nun ist es zu spät; nun ist mein ganzes Leben verloren; ich kann nach diesem Tag nicht weiter leben.

Fräulein Hessel. Was ist geschehen?

Bernick. Frage mich nicht. — Aber ich muß dennoch leben! Ich will leben — um Oskars willen. Er soll Alles wieder aufrichten, Alles sühnen.

Fräulein Hessel. Gustav —!

(Hilmar Tönnsen kommt eilig zurück durch die zweite Thür links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hilmar Tönnsen, dann nach einander Prokurist Krapp, Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland.

Hilmar Tönnsen. Nirgends zu sehen; wirklich fort; und Betty auch nicht zu finden!

Bernick. Was giebts?

Hilmar Tönnsen. Ich wag' es Dir nicht zu sagen.

Bernick. Was ist's? Du mußt und sollst mir's sagen!

Hilmar Tönnsen. Wohlan, Oskar ist fort mit „Indian Girl".

Bernick (taumelt zurück.) Oskar — mit „Indian Girl"! Nein, nein!

Fräulein Hessel. Doch, das ist er! Jetzt versteh' ich's! Ich sah, wie er aus dem Fenster sprang.

Bernick (ruft verzweifelnd in die erste Thür links). Krapp, halten Sie „Indian Girl" auf — um jeden Preis!

Krapp (kommt heraus durch dieselbe Thür). Unmöglich, Herr Konsul! Wie können Sie nur denken —?

Bernick. Wir müssen; Oskar ist an Bord!

Krapp. Was?

Rummel (kommt heraus durch die erste Thür links). Oskar fortgelaufen? Nicht möglich!

Sandstadt (kommt ebenfalls). Er wird mit dem Lootsen zurückgeschickt werden, Herr Konsul.

Hilmar Tönnsen. Nein, nein; er hat mir geschrieben. (Er zeigt das Billet.) Er sagt, er will sich im Schiffsraum verbergen, bis sie auf offener See sind.

Bernick. Ich seh' ihn niemals wieder!

Rummel. Pah, Unsinn! Ein starkes, gutes Schiff soeben repariert —

Wigland, (der gleichfalls herausgekommen ist). — von Ihrem eignen Werft, Herr Konsul!

Bernick. Ich seh' ihn niemals wieder! Ich hab' ihn verloren, Lona, und — jetzt erkenn' ich's — ich hab' ihn nie besessen. (Er horcht.) Was ist das?

Rummel. Musik. Jetzt kommt der Fahnenzug.

Bernick. Ich kann, ich will Niemand sehen!

Rummel. Was fällt Dir ein? Das geht unmöglich.

Sandstadt. Unmöglich, Herr Konsul; bedenken Sie, was für Sie auf dem Spiele steht!

Bernick. Was gilt mir nun das Alles? Wen hab' ich nun, für den ich arbeite?

Rummel. Wie Du nur so fragen kannst! Du hast ja uns und die Gesellschaft.

Wigland. Ein wahres Wort!

Sandstadt. Sie vergessen doch wohl nicht, Herr Konsul, daß wir —

(Fräulein Bernick kommt durch die zweite Thür links. Man hört vor ferne Musik.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Bernick.

Fräulein Bernick. Jetzt kommt der Zug; aber Betty ist nicht zu Hause. Ich begreife nicht, wo sie —

Bernick. Nicht zu Hause! Da siehst Du's, Lona; keine Stütze weder in Freud' noch Leid!

Rummel. Weg mit den Vorhängen! Helfen Sie mir, Herr Krapp! Sie auch, Herr Sandstadt! Jammerschade, daß die Familie gerade jetzt so zersplittert sein muß! Ganz gegen das Programm.

(Die Vorhänge an Fenstern und Thüre werden aufgezogen. Man sieht die ganze Straße illuminiert. Am gegenüberliegenden Haus prangt ein großes Transparent mit der Inschrift: „Es lebe Konsul Bernick, die Stütze unserer Gesellschaft".)

Bernick (weicht scheu zurück). Fort mit Alledem! Ich will nichts sehen! Löscht die Lichter aus!

Rummel. Mit Respekt zu fragen, bist Du nicht recht bei Troste?

Fräulein Bernick. Was fehlt ihm, Lona?

Fräulein Hessel. Still!

(Sie spricht leise mit ihr.)

Bernick. Weg mit dieser höhnenden Inschrift, sag' ich! Seht ihr nicht, daß alle Lichter uns spöttisch entgegengrinsen?

Rummel. Nein, das muß ich sagen —

Bernick. O, was versteht ihr! Doch ich, ich —! All diese Lichter sind Kerzen in einem Leichenzimmer.

Krapp. Hm —

Rummel. Aber Du läßt Dir's auch gar zu nah gehen.

Sandstadt. Der Knabe macht eine Tour über's Meer, und dann haben Sie ihn wieder.

Wigland. Nur Vertrauen auf die Hand der Vorsehung, Herr Konsul!

Rummel. Und auf das Schiff, Bernick; es ist ja, so viel ich weiß, nicht dem Versinken nahe.

Krapp. Hm —

Rummel. Ja, wär' es einer von jenen schwimmenden Särgen, wie man sie da draußen im Auslande —

Bernick. Ich fühle, mein Haar ergraut in dieser Stunde.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Bernick, einen großen Shawl über dem Kopf, kommt durch die Gartenthür.

Frau Bernick. Gustav, Gustav, weißt Du —?

Bernick. Ja, ich weiß! Doch Du, — Du, die nichts sieht; Du, die kein Mutterauge für ihn hat —

Frau Bernick. So hör' doch —

Bernick. Warum wachtest Du nicht über ihn? Nun hab' ich ihn verloren. Gieb ihn mir wieder, wenn Du kannst!

Frau Bernick. Ja, ich kann's! Ich hab' ihn!

Bernick. Wie?

Die Herren. Ah!

Hilmar Tönnsen. Nun, dacht' ich's doch!

Fräulein Bernick. Gustav, Du hast ihn wiedererhalten!

Fräulein Hessel. Und nun gewinn' ihn auch!

Bernick. Du hast ihn! Sprichst Du wahr? Wo ist er?

Frau Bernick. Das erfährst Du nicht, bis Du ihm vergeben hast.

Bernick. Vergeben —! Ach, laß gut sein! Doch wie erfuhrst Du —?

Frau Bernick. Glaubst Du, eine Mutter sieht nicht? Ich war in Todesangst, Du möchtest etwas vernehmen. Ein paar Worte, die er gestern fallen ließ, — und da sein Zimmer leer war, der Plaid und die Kleider fort —

Bernick. Ja, ja —?

Frau Bernick. Ich eilte zu Auner, traf ihn zu Hause; wir fuhren in seinem Boot hinaus; das amerikanische Schiff war eben am Absegeln. Gottlob, wir kamen noch zu rechter Zeit, — kamen an Bord, — durchsuchten das Schiff, — fanden ihn! O, Gustav, Du darfst ihn nicht strafen!

Bernick. Betty!

Frau Bernick. Und Auner auch nicht!

Bernick. Auner? Was weißt Du von ihm? Ist „Indian Girl" wieder unter Segel?

Frau Bernick. Nein; das ist's ja gerade —

Bernick. Sprich, sprich!

Frau Bernick. Auner war ebenso erschüttert, wie ich; das Suchen nahm Zeit weg; die Dunkelheit trat ein, so daß der Lootse Schwierigkeiten machte; und so erkühnte Auner sich — in Deinem Namen —

Bernick. Nun?

Frau Bernick. Das Schiff bis morgen zurückzuhalten.

Krapp. Hm —

Bernick. Welch ein unsägliches Glück!

Frau Bernick. Du bist nicht böse?

Bernick. O Betty, welch ein Übermaß von Glück!

Rummel. Du bist auch gar zu gewissenhaft.

Hilmar Tönnsen. Sobald es einen kleinen Kampf mit den Elementen gilt, dann — uf!

Krapp (bei den Fenstern). Jetzt kommt der Zug durch das Gartenthor, Herr Konsul.

Bernick. Ja, jetzt mag er kommen!

Rummel. Der ganze Garten füllt sich mit Menschen.

Sandstadt. Die ganze Straße ist gedrängt voll.

Rummel. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, Bernick! Wirklich, ein zündender Augenblick!

Wigland. Wollen wir es demütigen Sinnes entgegennehmen, Herr Rummel!

Rummel. Alle Fahnen sind draußen! Welch ein Zug! Da haben wir das Festkomitee mit Oberlehrer Lundt an der Spitze.

Bernick. Laßt sie kommen.

Rummel. Doch höre; der aufgeregte Zustand, worin Du Dich befindest —

Bernick. Was soll's?

Rummel. Ich wäre nicht abgeneigt, das Wort statt Deiner zu ergreifen.

Bernick. Ich danke! Heut Abend sprech' ich selbst.

Rummel. Aber weißt Du auch, was Du sagen mußt?

Bernick. Ja, sei unbesorgt; — Jetzt weiß ich, was ich sagen muß.

(Die Musik hat mittlerweile aufgehört. Die Gartenthür wird von außen geöffnet.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberlehrer Lundt an der Spitze des Festkomitees tritt durch die Gartenthür ein, begleitet von ein paar Lohndienern, die einen verdeckten Korb tragen. Nach diesen kommen Bürger der Stadt aus allen Klassen, so viel der Saal nur faßt. Eine zahllose Menge mit Fahnen und Flaggen sieht man draußen im Garten und auf der Straße wogen.

Oberlehrer Lundt. Hochgeehrter Herr Konsul! Ich sehe an der Überraschung, die sich in Ihren Zügen malt, daß wir als unerwartete Gäste zu Ihnen eindringen — in Ihren glücklichen Familienkreis, zu Ihrem friedlichen Herd, wo Sie von ehrenwerten und thätigen Freunden und Mitbürgern umgeben sind. Doch es war uns ein Drang des Herzens, Ihnen eine Huldigung darzubringen. Es ist nicht zum ersten Mal, daß solches geschieht, aber doch zum ersten Mal nach einem so ausgedehnten Maßstab. Schon oftmals haben wir Ihnen unsern Dank gebracht für die breite moralische Grundlage, worauf Sie, sozusagen, unsre Gesellschaft gebaut. Diesmal huldigen wir Ihnen namentlich als dem einsichtsvollen, unverdrossenen, uneigennützigen, ja aufopfernden Mitbürger, der die Initiative zu einem Unternehmen ergriff, das, nach der Meinung aller Sachverständigen, dem zeitlichen Wohl und Gedeihen dieser Gesellschaft einen mächtigen Aufschwung geben wird.

Stimmen unter der Menge. Bravo! bravo!

Lundt. Herr Konsul! Sie gingen seit einer Reihe von Jahren unsrer Stadt mit leuchtendem Beispiel voran. Ich spreche nicht von Ihrem musterhaften Familienleben noch von Ihrem reinen, moralischen Wandel überhaupt. Solche Dinge gehören ins stille Kämmerlein und nicht in den prunkenden Festsaal. Aber ich spreche von Ihrem bürgerlichen Wirken, so wie es vor Aller Augen offen liegt. Wohlausgerüstete Schiffe kommen aus Ihren Werften hervor und zeigen unsere Flagge auf den fernsten Meeren. Eine zahlreiche und glückliche Arbeiterschaar sieht zu Ihnen auf, wie zu einem Vater.

Durch neue Erwerbszweige haben Sie die Wohlfahrt vieler hundert Familien begründet. Mit andern Worten: Sie sind in eminenter Bedeutung der Grundpfeiler dieser Gesellschaft.

Stimmen. Hört, hört! Bravo!

Lundt. Und gerade dieser Schimmer von Uneigennützigkeit, der über Ihrem ganzen Wandel ruht, ist es, was so unsäglich wohlthuend wirkt, besonders in diesen Zeiten. Sie stehen jetzt im Begriff, uns eine — ja, ich trage kein Bedenken, das Wort prosaisch und kurzweg auszusprechen — eine Eisenbahn zu verschaffen.

Viele Stimmen. Bravo! Bravo!

Lundt. Doch diese Unternehmung scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen, wesentlich diktiert von engherzigen, selbstischen Rücksichten.

Stimmen. Hört, hört!

Lundt. Es blieb nämlich nicht verborgen, daß gewisse Individuen, die nicht unsrer Gemeinde angehören, den strebsamen Bürgern dieser Stadt zuvorkamen und sich in Besitz gewisser Vorteile setzten, welche billigerweise unsrer eignen Stadt hätten zugut kommen sollen.

Stimmen. Ja, ja, hört!

Lundt. Diese beklagenswerte Thatsache ist natürlich auch zu Ihrer Kenntnis gelangt, Herr Konsul. Nichtsdestoweniger verfolgen Sie unerschütterlich Ihr Vorhaben, wohl wissend, daß ein Staatsbürger nicht nur seine eigne Gemeinde vor Augen haben muß.

Verschiedene Stimmen. Hm! Nein, nein! Ja, ja!

Lundt. Es ist somit der Mann und der Staatsbürger wie er sein soll, dem wir in Ihnen heut Abend unsre Huldigung darbringen. Möchte Ihr Unternehmen uns Allen zum wahren und dauernden Heil gereichen! Die Eisenbahn kann gewißlich ein Weg werden, auf dem verderbliche Elemente von außen hereindringen können, zugleich aber auch ein Weg, der uns rasch von solchen befreit. Und schlechte Elemente von außen können wir ja selbst jetzt nicht von uns fernhalten. Aber daß

wir gerade an diesem festlichen Abend, wie das Gerücht meldet, glücklich und schneller, als man hoffen konnte, gewisse Elemente dieser Art losgeworden —

Stimmen. Still, still!

Lundt. — das betracht' ich als ein gutes Zeichen für das Unternehmen. Daß ich diesen Punkt hier berühre, beweist, daß wir in einem Hause sind, wo die moralische Forderung mehr gilt als Familienbande.

Stimmen. Hört! Bravo!

Bernick (zu gleicher Zeit). Gestatten Sie mir —

Lundt. Nur noch wenige Worte, Herr Konsul. Was Sie für diese Gemeinde gethan, thaten Sie gewiß nicht mit dem Gedanken, daß Ihnen irgendwelche handgreifliche Vorteile daraus erwachsen würden. Aber ein kleines Zeichen der Anerkennung Ihrer dankbaren Mitbürger dürfen Sie doch nicht zurückweisen, am allerwenigsten in dieser bedeutungsvollen Stunde, da wir, nach der Versicherung praktischer Männer, vor dem Beginn einer neuen Zeit stehen.

Viele Stimmen. Bravo! Hört, hört!

(Oberlehrer Lundt giebt den Lohndienern einen Wink; sie tragen den Korb näher. Mitglieder des Festkomitees nehmen die in Folgendem besprochenen Gegenstände heraus und präsentieren sie.)

Lundt. So überreichen wir Ihnen denn, Herr Konsul, ein silbernes Kaffee-Service. Es schmücke Ihren Tisch, wenn wir in Zukunft, wie so oft bisher, die Freude haben, uns in diesem gastlichen Haus zu versammeln. — — Und auch Sie, meine Herren, die so bereitwillig dem ersten Mann unserer Gesellschaft beigestanden, bitten wir, eine kleine Erinnerungsgabe anzunehmen. Dieser silberne Pokal ist für Sie bestimmt, Herr Großhändler Rummel. Sie haben so häufig in beredten Worten, unter dem Klang der Pokale, die bürgerlichen Interessen dieser Gesellschaft verfochten; möchten Sie oft würdige Veranlassung finden, diesen Pokal zu heben und zu leeren. — Ihnen, Herr Kaufmann Sandstadt, überreich' ich dieses Album mit Photographien Ihrer

Mitbürger. Ihrer bekannten und anerkannten Humanität verdanken Sie die Annehmlichkeit, Freunde unter allen Parteien der Gesellschaft zu zählen. — Und Ihnen, Herr Kaufmann Wigland, hab' ich, zum Schmuck Ihres Betstübchens, diese Hauspostille auf Velin und in Prachteinband darzubieten. Unter dem reifenden Einflusse des Alters sind Sie zu einer ernsten Lebensbetrachtung gelangt. Ihr Wirken unter des Tages Arbeit und Mühsal ward seit einer Reihe von Jahren geläutert und geadelt durch den Gedanken an das Höhere und das Jenseits. (Er wendet sich an die Menge). Und hiemit, meine Freunde, ein Hoch Herrn Konsul Bernick und seinen Mitkämpfern! Ein Hoch den Stützen unsrer Gesellschaft!

Die ganze Schar. Es lebe Konsul Bernick! Es leben die Stützen der Gesellschaft! Hoch, hoch, hoch!

Fräulein Hessel. Ich gratuliere, Schwager!

(Erwartungsvolle Stille.)

Bernick (beginnt ernst und langsam). Meine Mitbürger, — Ihr Wortführer sagte, daß wir heut Abend vor dem Beginn einer neuen Zeit stehen, — und ich hoffe, es wird der Fall sein. Doch damit diese anbreche, müssen wir uns die Wahrheit zu eigen machen, — die Wahrheit, die bis heut Abend in dieser Gesellschaft obdachlos gewesen ist. (Überraschung der Umstehenden.) Ich beginne, indem ich die Lobsprüche zurückweise, womit Sie, Herr Oberlehrer, nach Brauch und Sitte bei dergleichen Anlässen, mich überhäuft haben. Ich verdiene sie nicht; denn bis heute war ich kein uneigennütziger Mann. Hatt' ich auch nicht stets den Geldvorteil im Auge, so bin ich mir doch jetzt bewußt, daß ein Verlangen und Trachten nach Macht, Einfluß und Ansehen die Triebfeder meiner meisten Handlungen war.

Rummel (halblaut). Was soll das?

Bernick. Gegenüber meinen Mitbürgern mach' ich mir deshalb keine Vorwürfe; denn ich glaube noch immer, daß ich mich hier in die erste Reihe der Tüchtigen stellen darf.

Viele Stimmen. Ja, ja, ja!

Bernick. Doch was ich mir selbst zur Last lege, ist, daß ich oft schwach genug war, Schleichwege zu betreten; ich kannte und fürchtete ja den Hang unsrer Gesellschaft, hinter Allem, was ein Mann unternimmt, unreine Beweggründe zu finden. Und nun komm' ich zu einem Punkt, der sich hierauf bezieht.

Rummel (unruhig). Hm — hm!

Bernick. Es geht hier das Gerücht von einem großen Grunderwerb droben im Lande. Die Besitztümer hab' ich gekauft, alle, ich allein.

Gedämpfte Stimmen. Was sagt er? Der Konsul? Konsul Bernick?

Bernick. Sie sind vorläufig in meiner Hand. Natürlich vertraut' ich mich meinen Mitarbeitern, den Herren Rummel, Wigland und Sandstadt an, und wir sind einig geworden —

Rummel. Das ist nicht wahr! Beweise, — Beweise —!

Wigland. Wir sind über nichts einig geworden!

Sandstadt. Nein, da muß ich gestehen —!

Bernick. Ganz recht; noch sind wir nicht einig geworden, über das, was ich besprechen wollte. Doch hoff' ich sicher, die drei Herren werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß ich heut Abend mit mir selbst einig wurde, daß dieser ganze Besitz zur allgemeinen Aktienzeichnung ausgeboten werde. Wer will, kann sich daran beteiligen.

Viele Stimmen. Hurra! Es lebe Konsul Bernick!

Rummel (leise zu Bernick). Ein so schändlicher Verrat —!

Sandstadt (ebenso). Uns so zu hintergehen —!

Wigland. Nun, da hol' der Teufel —! O weh, was sag' ich da!

Die Menge (draußen). Hurra, hurra, hurra!

Bernick. Still, meine Herren. Mir kommt diese Huldigung nicht zu; denn was ich heut Abend beschloß, war nicht meine ursprüngliche Absicht. Meine Absicht

war, das Ganze selbst zu behalten; und ich bin noch der Meinung, daß diese Ländereien zur besten Verwendung kommen, wenn sie in einer Hand bleiben. Doch man kann wählen. Wünscht man es, so bin ich gerne bereit, sie nach bestem Ermessen zu verwalten.

Stimmen. Ja, ja, ja!

Bernick. Doch erst müssen meine Mitbürger mich von Grund aus kennen. Mag dann Jeder sich selbst ergründen, und halten wir fest daran, daß wir mit dem heutigen Abend eine neue Zeit beginnen. Die alte mit ihrer Schminke und Hohlheit, mit ihrer Tugendheuchelei und jämmerlichen Rücksichten, soll uns ein Museum werden — offen zur Belehrung. Und diesem Museum schenken wir — nicht wahr, meine Herren? — sowohl Kaffeeservice als Pokal, Album und Hauspostille auf Velin und in Prachteinband.

Rummel. Ja, natürlich.

Wigland (murmelt). Da Sie alles Andre genommen, so —

Sandstadt. Nehmen Sie es immerhin.

Bernick. Doch nun die Hauptabrechnung mit der Gesellschaft. Es wurde gesagt, daß schlechte Elemente uns heut Abend verlassen hätten. Ich kann hinzufügen, was man noch nicht weiß: der Mann, auf welchen diese Worte zielten, ist nicht allein gereist; ihm folgte, um sein Weib zu werden —

Fräulein Hessel (laut). Dina Torp.

Lundt. Wie!

Frau Bernick. Was hör' ich?

(Große Bewegung.)

Lundt. Geflohen? Fortgelaufen — mit ihm? Unmöglich!

Bernick. Um sein Weib zu werden, Herr Oberlehrer. Und ich füge noch mehr hinzu — (Leise.) Betty, fasse Dich, und trage, was jetzt kommt! (Laut.) Ich sage: Achtung vor dem Mann! Denn er hat großmütig

die Schuld eines Andern auf sich genommen. Meine Mitbürger! Ich will heraus aus der Unwahrheit; sie war nah daran, jede Faser in mir zu vergiften. Sie sollen Alles wissen. Ich war vor fünfzehn Jahren der Schuldige!

Frau Bernick (leise und bebend). Gustav!

Fräulein Bernick (ebenso). Ah, Johann —!

Fräulein Hessel. Nun hast Du Dich selbst wiedergewonnen!

(Maßloses Erstaunen unter den Anwesenden.)

Bernick. Ja, meine Mitbürger, ich war der Schuldige, und er reiste. Die bösen und falschen Gerüchte, die sich nachher verbreiteten, zu widerlegen, steht jetzt nicht mehr in menschlicher Macht. Doch darf ich mich nicht darüber beklagen. Vor fünfzehn Jahren schwang ich mich empor auf diesen Gerüchten; ob ich nun mit ihnen falle, daß mag Jeder bei sich selbst erwägen.

Lundt. Welch ein Donnerschlag! Der erste Mann der Stadt! (Mit gedämpfter Stimme.) O, wie ich Sie bedauere, Frau Bernick!

Hilmar Tönnsen. Ein solches Geständnis! Nun, das muß ich bekennen —!

Bernick. Aber heut Abend keine Entscheidung! Ich bitte Jeden, nach Hause zu gehen, — sich zu sammeln, — in sich selbst zu blicken. Wenn das Gemüt ruhig geworden, wird sich zeigen, ob ich verloren oder gewonnen habe, indem ich sprach. Leben Sie wohl! Ich habe noch viel, viel zu bereuen. Doch das geht nur mein Gewissen an. Gute Nacht! Fort mit all dem Festgepränge! Wir fühlen Alle, daß dies hier nicht am Platz ist.

Lundt. Gewiß nicht. (Mit gedämpfter Stimme zu Frau Bernick.) Fortgelaufen! Also war sie doch meiner vollständig unwürdig! (Halblaut zum Festkomitee.) Nach alledem denk' ich, meine Herren, ist es das Beste, wir entfernen uns in aller Stille.

Hilmar Tönnsen. Wie man von nun an die Fahne der Idee hochhalten soll —. Uf!

(Der Inhalt von Konsul Bernicks Rede ist inzwischen unter Flüstern von Mund zu Mund gegangen. Alle Teilnehmer am Fahnenzug entfernen sich durch den Garten. Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland gehen fort unter heftigem, doch gedämpftem Wortstreit. Hilmar Tönnsen schleicht sich rechts hinaus.)

Vierzehnter Auftritt.

Konsul Bernick, Frau Bernick, Fräulein Bernick, Fräulein Hessel und Prokurist Krapp sind unter Stillschweigen im Saal zurückgeblieben.

Bernick. Betty, hast Du Verzeihung für mich?

Frau Bernick (sieht ihn lächelnd an). Weißt Du, Gustav, daß Du mir nun die fröhlichste Aussicht seit vielen Jahren eröffnet hast?

Bernick. Wieso?

Frau Bernick. Viele Jahre lang glaubt' ich, ich hätte Dich einst besessen und wieder verloren. Nun weiß ich, daß ich Dich nie besaß. Aber ich werde Dich gewinnen.

Bernick (umarmt sie). O, Betty, Du hast mich gewonnen! Durch Lona lernt' ich Dich erst recht kennen. Doch laß nun Oskar kommen!

Frau Bernick. Ja, nun sollst Du ihn haben! — Herr Krapp —!

Sie spricht im Hintergrund leise mit ihm. Er geht durch den Garten ab. Während des Folgenden werden nach und nach alle Transparente und Lichter an den Häusern ausgelöscht.)

Bernick (mit gedämpfter Stimme). Dank, Lona! Du rettetest das Beste in mir — und für mich.

Fräulein Hessel. Wollt' ich etwas Andres?

Bernick. Ob Du wolltest oder nicht; ich werde nicht klug aus Dir.

Fräulein Hessel. Hm —

Bernick. Also nicht Haß, nicht Rache? Weshalb kämst Du denn herüber?

Fräulein Hessel. Alte — Freundschaft rostet nicht.

Bernick. Lona!

Fräulein Hessel. Als mir Johann die Geschichte von der Lüge erzählte, da schwur ich mir zu: der Held meiner Jugend soll frei und wahr dastehen!

Bernick. O, wie wenig hab' ich jämmerlicher Mensch das um Dich verdient!

Fräulein Hessel. Ja, Gustav, wenn wir Frauen nach dem Verdienst fragen wollten —!

(Auner kommt mit Oskar in den Garten.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Auner. Oskar.

Bernick (geht ihnen entgegen). Oskar!

Oskar. Vater, ich verspreche Dir, ich will nie mehr —

Bernick. Weglaufen?

Oskar. Ja! Ich versprech' es Dir.

Bernick. Und ich verspreche Dir, Du sollst nie Grund dazu haben. Von heut an sollst Du aufwachsen, nicht als Erbe meiner Lebensaufgabe, sondern als Einer, der selbst eine Lebensaufgabe zu vollbringen hat.

Oskar. Und darf ich auch werden, was ich will?

Bernick. Ja, das darfst Du!

Oskar. Danke! Dann will ich keine Stütze der Gesellschaft werden.

Bernick. So? Und warum nicht?

Oskar. Ei, weil ich glaube, daß das recht langweilig ist.

Bernick. Du sollst Du selber werden, Oskar;

dann mag das Übrige gehen, wie es kann. — Und Sie, Auner —

Auner. Ich weiß es, Herr Konsul; ich habe meinen Abschied.

Bernick. Wir bleiben beisammen, Auner! Und verzeihen Sie mir —

Auner. Wie? Das Schiff segelt ja nicht heut Abend!

Bernick. Es segelt auch morgen nicht. Ich gab Ihnen zu kurze Frist. Wir müssen es gründlicher ausbessern.

Auner. Soll geschehen, Herr Konsul, — und mit den neuen Maschinen!

Bernick. So sei's. Doch gründlich und ehrlich! Es ist Manches unter uns, das einer gründlichen und ehrlichen Reparatur bedarf. Nun, gute Nacht, Auner!

Auner. Gute Nacht, Herr Konsul! Und Dank, Dank!

(Ab nach rechts.)

Frau Bernick. Nun sind sie Alle fort.

Bernick. Und wir sind allein. Mein Name leuchtet nicht mehr in Flammenschrift. Alle Lichter sind ausgelöscht.

Fräulein Hessel. Wünschtest Du sie wieder angezündet?

Bernick. Um keinen Preis der Welt! Wie weit war es mit mir gekommen! Ihr werdet Euch entsetzen, wenn Ihr es erfahrt. Mir ist, als sei ich nach einer Vergiftung wieder zur Besinnung gekommen. Doch, ich fühl's — ich kann wieder jung und gesund werden. O, kommt näher, — dichter heran zu mir! Komm, Betty! Komm, Oskar, mein Kind! Und Du, Martha — mir ist, als hätt' ich Dich in all diesen Jahren nicht gesehen.

Fräulein Hessel. Das glaub' ich wohl. Eure Gesellschaft gleicht einer Gesellschaft von Hagestolzen; die Frau seht Ihr nicht.

Bernick. Wahr, wahr! Und eben darum — das steht fest, Lona — bleibst Du bei Betty und mir!

Frau Bernick. Nein, Lona, Du darfst nicht fort!

Fräulein Hessel. Ei, wie könnt' ich es auch verantworten, Euch junge Leute zu verlassen, die erst mit Ihrer Einrichtung beginnen wollen? Bin ich nicht Pflegemutter? Ich und Du, Martha, wir zwei alten Tanten —. Wonach siehst Du?

Fräulein Bernick. Wie der Himmel sich aufklärt! Wie es hell wird über dem Meer! Die „Palme" ist ein Glücksschiff.

Fräulein Hessel. Und hat das Glück an Bord.

Bernick. Und wir — wir haben einen langen, ernsten Arbeitstag vor uns, ich am meisten. Doch mag er kommen! Schart Euch nur dicht um mich, Ihr wahren, treuen Frauen! Das hab' ich auch in diesen Tagen gelernt: Ihr Frauen seid die Stützen der Gesellschaft.

Fräulein Hessel. Dann, Schwager, hast Du eine schale Weisheit gelernt. (Sie legt ernst die Hand auf seine Schulter.) Nein! Der Geist der Wahrheit und der Freiheit — das sind die Stützen der Gesellschaft!

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.